Liederchen

und

Gedichte,

von

Traugott Benjamin Berger.

Leipzig,
bey Carl Friederich Schneidern 1777.

Vorrede.

Nicht der ganzen Welt, sondern nur den Liebhabern von Gedichten dieser Art, überreiche ich, mit aller Bescheidenheit eines Poeten, diese meistentheils scherzhafte Versuche meiner Muse; unbekümmert, was für eine schnöde Miene das oder jenes Mitglied in der oder jener Journalisten Innung dabey machen werde. Denn, im Vertrauen gesagt, die Natur hat mich eben nicht so furchtsam gebildet, daß ich nicht diesem oder jenem kleinen Diktator unter den Kunstrichtern, der es etwan für gut befinden möchte, mich, ohne Ursache, mit aller Ungezogenheit anzuschnarchen, wieder laut ins Gesicht sollte

lachen können. Doch gesetzt, ich müßte dieses Bändchen in diesem oder jenem Kramladen zerrissen sehen; was wär es nun weiter? Wie mancher hochgelahrte und in seinem Leben fast angebetete Doktor hat nicht dieses Schicksal an den Werken seiner Hände erleben müssen? und der sich doch fest eingebildet hatte, alle vier Welttheile, durch alle Jahrhunderte, durch dieselben erleuchten zu können? Ja, wann eine solche Absicht vereitelt wird, das mag freylich schmerzen. Aber das ist bey mir der Fall nicht. Ich habe bloß zur Absicht gehabt, meinem Leser oder meiner Leserinn, ein kleines Vergnügen zu schaffen, und das zwar auch nicht zu allen Stunden ohne Unterscheid, sondern nur alsdann

— — cum furit Lyaeus,
Cum regnat rosa, cum madent capilli,
Tunc me vel rigidi legant Catones.

Wittenberg
im Monat May 1776.

Für

Für wen ich nicht singe.

Mädchen, die bey Scherz und Küssen
Fühllos wie die Puppen stehn;
Großen Knaben, die nicht wissen
Mit den Mädchen umzugehn;
Weibern, die den Mann nicht hören,
Wann die Liebe aus ihm spricht;
Männern, die das Glas nicht leeren,
Diesen allen sing ich nicht.

Der Stieglitz.

Woher du süßes Vögelchen,
Woher? „Ich suche meine
Gebieterinn die kleine
Corinne, hast du sie nicht gesehn?
Bunt ist ihr weiches Kleid
Wie mein Gefieder,
Ihr Rosenmund, dem Kuß geweyht,
Singt, wie ich, süße Lieder.
Ein Vogelsteller gab mich ihr
Für einen einz'gen Kuß.

Und sie, sie machte mir
Mit ihren weißen Händchen
Di k kleine rothe Bändchen,
Siehst du's? an meinen Fuß.
Ich leide bey ihr keine Noth,
I h .ſſe mit ihr Zuckerbrod
Und trinke mit aus ihrem Schälchen;
Und wann ich trunken bin,
Flieg ich auf ihren Putztisch hin,
Und trillernd singt mein volles Kehlchen
Ein Liedchen ihr. Dann streichelt mich
Ihr Händchen und versteckt mich
In ihre schöne Schooß.
Ich mag nicht wieder von ihr los.
Wann ich in ihrem Busen stecke
Und schnäbelnd sie im Schlafe necke,
Da droht sie wohl mich fortzujagen.
Doch sie mag immer jagen!
Ich darf ihr nur ein Liedchen klagen,
Da streichelt sie, da küßt sie mich,
Da putzet sie und füttert mich,
Da da — — leb wohl! dort kömmt sie
her"
Weg war der kleine Plauderer!

Das vergnügte Bauermädchen.

Mein lieber Michel liebet mich
Voll teutſcher Redlichkeit.
Wie er mich liebt, liebt ſicherlich
Kein Bauer weit und breit.

Er iſt geſchickt, er graſt und ſpinnt,
Er driſcht und ackert gut.
Iſt ſeiner Aeltern einziges Kind,
Und noch ein junges Blut.

Er hat ein hübſches Gütchen hier
Mit einer Hufe Feld.
Hat vollauf Milch, und Sonntags Bier
Und hundert Thaler Geld.

Er giebt ſich um mich alle Müh,
Mäht für mich Heu und Gras.
Beſchickt mit mir das liebe Vieh,
Und bringt mir dieß und das.

Er ſitzt mit mir die ganze Nacht
Und ſpinnt mir Garn, ſo fein,
Daß meine Mutter freundlich lacht
Und denkt, ich ſpinn's allein.

Und kömmt der liebe Sonntag her,
Da tanzt er nur mit mir.

Da ſpringen wir, wer weiß wie ſehr,
Und trinken friſches Bier.

Da ärgert Richters Fleckchen ſich,
Glaubt Wunder wer ſie ſey.
Ich denke, Närrchen, ärgre dich,
Mir gilt es einerley.

Denn Micheln ſiehſt du doch nicht an,
Er kennt dich zu genau.
Eh Faſtnacht kömmt, iſt er mein Mann,
Und ich bin ſeine Frau.

Grablied auf meines Mädchens Schooßhündchen.

Weint ihr kleinen Liebesgötter!
Weint ihr jungen Grazien!
Durch die Blumen, durch die Blätter
Zephyrs, ſollt ihr klagend wehn!
Meines Mädchens Augenweide,
Ihres Lebens einz'ge Freude,
Ach ihr Hündchen .. dahin!

Brünſtig wie ein einz'ges Kindchen
Liebt ihn meine Dorilis;
Und ſein unvergleichlich's Mündchen
War ihr mehr als Honigſüß.

Immer

Immer saß und schlief der Kleine
An dem Busen, auf dem Beine
Meiner schönen Dorilis.

Hüpfte mit den schönen Füßen
Lustig um mein Mädchen her;
War bey unsern Wechselküssen
Grimmig wie ein kleiner Bär.
Niedlich gab er meinem Mädchen
Eines seiner schönsten Pfötchen
Niedlich wie ein süßer Herr.

Aber ach! das kleine, süße,
Allerliebste Hündchen muß
Durch die dicksten Finsternisse
In den tiefen Tartarus!
Ewig ist es nun entrissen,
Ewig wird es bleiben müssen
Ewig in dem Tartarus!

Böser Tod! ich will dich hassen,
Auch das liebe kleine Thier,
Konntest du nicht leben lassen,
Ach und Wehe dir dafür!
Ach! die Augen meiner Schönen
Schwellen, werden roth von Thränen,
Werden roth — o wehe mir!

Wann ich zu sterben wünsche.

Nein! sterben mag ich nicht!
So lange witz'ge Dichter leben,
Die mir Verstand und Freuden geben,
Wann Beydes mir gebricht,
So lange sterb ich nicht!

So lang ein Tropfen Blut
Aus Traubenvollen Reben fließet,
Und jeden Kummer mir versüßet,
O Tod, das sag ich dir;
So lange flieh vor mir!

So lange Phyllis blüht,
Und mir erlaubt ist sie zu sprechen,
Und jede Frucht von ihr zu brechen,
Bringst du mich, auf mein Wort!
Mein lieber Tod nicht fort.

Doch, wann kein Dichter singt,
Wann Vater Bacchus mich nicht tränket,
Und Phyllis keinen Kuß mir schenket,
Dann komm, ich bitte dich,
O Tod und hole mich!

Die beſiegte Spröde.

Der junge Lenz iſt da.
Komm, ſpröde Sylvia,
Die Fluren zu beſehen.
O ſieh nur ſieh, dort gehen
Die kleinen Grazien!
Siehſt du ſie dort im Grünen?
Sieh, mitten unter ihnen
Geht Amor. O wie ſchön,
Wie niedlich ſie ſich bücken
Die Veilchen abzupflücken.
Itzt binden ſie zum Spott
Den kleinen Liebesgott
Mit Blumen. Sieh wie krumm
Er ſteht, itzt fällt er um,
O ſie die loſen Grazien,
Sie wälzen ihn im Gras herum!
O lieſſen ſie ihn gehn!
Schon wird er böſe, ſpricht kein Wort,
Komm, Sylvia, komm fort,
Sonſt muſt du ſeine Bosheit fühlen!
Komm doch, er fängt ſchon an zu zielen!
Itzt drückt er los — — nun da,
Da liegſt du Sylvia,
Nun wars um deinen Stolz geſchehn;
Komm nun, wir wollen dort in jene Grotte gehn!

Das

Das ewigdauernde Vergnügen.

Wann die Blüthen von den Bäumen
Balsamdüfte auf mich wehn;
Wann die Blumen wieder keimen
Und in bunten Reihen stehn;
Wann die Sträucher mich verstecken
In den Schatten tief hinein;
Wann die Vögel wieder hecken;
Sagt, was kann wohl Schöner seyn!

Aber ach! die Blüthen fliehen
Noch beym jungen Lenze fort!
Und die Blumen alle blühen
Nicht mehr bey dem kalten Nord!
Auch kein schattichtes Gewölbe
Lacht mit einem ew'gen Grün!
Ach! die Blätter werden gelbe
Und die Vögelchen entfliehn!

Ach! so soll denn auf der Erde
Kein Vergnügen ewig seyn?
Freunde, glaubet mir ich werde
Ewig auf der Wel. mich freun.
Denn mir ist die Liebe günstig
Und die hat mir zugesellt,
O ein Mädchen, das mich brünstig
Liebt noch in der ander Welt!

Der

Bibl. Univers. Lips.

Der beſtrafte Midas.

Eine Romanze.

Apollen zu beſchämen
Durch Lieder und Geſang,
Und Nymphen einzunehmen
Durch ſeiner Pfeiffe Klang;
Saß auf des Tmolus *) Spitze
Der ungezogne Pan,
Und fieng mit ſchwerem Witze
Ein Lied zu pfeiffen an.

Bedeckt mit Laub und Eichein
Horcht Tmolus **) aufs Geſchren,
Und, ungewohnt zu ſchmeicheln,
Lacht er der Stümpereyn,
Und wendet froh als Richter
Sein waldicht Angeſicht
Hin zu dem Gott der Dichter
Zu hören, was er ſpricht.

Von majeſtätſcher Länge,
Umfloß ein Purpur-Rock,
Den Vater der Geſänge,
Und um die Locken bog

Sich

*) Tmolus ein Berg in Lydien.
**) Der Berggott.

Sich blühend, gleich dem Dichter,
Ein ew'ger Lorbeerzweig.
Ihm lächelte der Richter
Und Phöbus sang sogleich.

Durch süße Silbersaiten
Hüpft trillernd sein Gesang,
Und laut von allen Seiten
Schallt Beyfall ihm und Dank.
Nur Midas, aufgeblähet
Vom Geiz, hat kein Gefühl.
Er lobt den Pan, verschmähet
Apollens Saitenspiel.

Doch bald bestraft den Thoren
Der Gott für diesen Hohn.
Zwo lange rauche Ohren
Trug er mit Schimpf davon.
O! wär der Gott der Dichter
So strenge wie zuvor;
Wie mancher Versrichter
Bekäm ein langes Ohr!

Seufzer eines Mädchens im Bette.

Wie lieblich tönt der süße Schall
Der lieben kleinen Nachtigall
Dort in dem stillen Hain!
Sie lockt ihr Männchen. O und er
Geflattert kömmt er zu ihr her.
Und ich, ach! schlaf allein!

Die Hütte.

Damon.

Komm, Doris, komm wir wollen gehen!
Sieh nur den dunklen Hain!
Da kann uns Chloe nicht mehr sehen,
Da küssen wir allein.
Da singen uns die Vögelchen,
Da rieseln uns die Bächelchen
Und laden zu göttlichen Freuden uns ein,
Komm, liebliches Mädchen, in Hain!

Doris.

Nein, furchtbar, Damon, sind die Wälder,
Den Himmel sieht man kaum.

Schön

Schön, allerliebst sind diese Felder
Schön jener Apfelbaum!
Hier springt das Lamm, das Bienchen trägt,
Die Lerche singt, die Wachtel schlägt.
Und, sieh nur die Hütte, da sind wir allein!
Komm, freundlicher Jüngling, hinein!

Die Reliquien.

Eine Romanze.

Ein Doktor, der bey jungen Tagen
Alleine schlief,
Empfand im Alter Amors Plagen
In Herzen tief.
Ihn fesselte ein schönes Mädchen
In Padua
Als er sie an dem Spinnerädchen
Einst sitzen sah.

Jung, schön und rasch war Mariette,
Der Doktor alt.
Er schnarchte stets im Ehebette,
Blieb eisekalt.
Am Tage schloß der Alte immer
In ihrer Peir,
Das liebe junge Frauenzimmer
Recht hämisch ein.

Wie

Wie eine Nonne in der Zelle
Saß sie allein.
Da mochte wohl ihr eine Hölle
Die Ehe seyn.
Stets hatte sie das Paternoster
In ihrer Hand,
Und sah durchs Fenster nur vom Kloster
Die schwarze Wand.

So quälte sich die junge Schöne
Zu Tode schier,
Und manche stille heiße Thräne
Ach! floß von ihr!
Oft seufz'te sie des Nachts im Bette
Recht jämmerlich,
Ach! daß ich nie gefreyet hätte,
Ich, Thörinn ich!

So brachte sie in ihrer Clause
Die Tage hin,
Als ungefähr im Klosterhause
Ein Mönch erschien.
Der hieng vortreflich an zu lehren,
Und sah gut aus,
Und Jedermann gieng, ihn zu hören,
Ins Gotteshaus.

Der Pater sahe mit Vergnügen
Die Einfalt an,
Und fieng ganz unverschämt zu lügen
Im Tempel an.
Jerusalem, sprach er voll Hitze,
Hab ich gesehn,
Euch bring ich von des Oelbergsspitze
Reliquien.

Einst als er von der Ehe redte
Und was sie sey;
Da war mit seiner Mariette
Der Arzt dabey.
Und nun fieng Mariettens Liebe
Zu lodern an,
Sie wünscht mit glühendheißem Triebe
Den Klostermann.

Der Kanzel saß sie gegenüber
Und schielte schlau
Zum jungen Heiligen hinüber,
Die liebe Frau!
Der Pater merkte, was sie wollte
Und ward bestürzt,
Und hat die Predigt eh' er sollte
Oft abgekürzt.

Einſt, als der Pater fromm und heilig
Im Beichtſtuhl ſaß,
Da beichtete die Schöne eilig,
Ich weiß nicht was.
Genug die Folge kann es lehren,
Daß die Madam
Nicht, ihre Buße anzuhören,
In Beichtſtuhl kam.

In kurzem legte Mariette
Die Länge lang
Sich in das öde Chebette,
Und ſtellt ſich krank.
Der Doktor war zwo lange Meilen
Von Padua,
Um einen Edelmann zu heilen
Vom Podagra.

Die klügſten Weiber aus der Nähe
Beſuchten ſie.
Sie hat gewiß das Mutterwehe,
So ſagten ſie.
Ihr Aerzte, ach! wie wollt ihr ſtillen
Die ſchwere Pein!
Nichts helfen Truppen, Pulver, Pillen,
Auch kein Latein!

Doch endlich fiels zur guten Stunde
Den Weibern ein;
Der Pater wird bey dieſer Wunde
Wohl nöthig ſeyn.
Bey dieſen Worten ſeufzt die Arme
Recht innigli:h:
Ach! heiliger Vater, ach! erbarme
Dich über mich!

Die ſchlaue treue Maad verſtehet
Der Frauen Sinn,
Und mit geſchwinden Füßen gehet
Sie zu ihm hin.
„Ehrwürdiger Pater, Mariette
„Wünſcht ſie zu ſehn.
„O bringen ſie ihr doch ins Bette
„Reliquien!

Der Pater ſtieg mit langen Beinen
Um ſie zu ſehn,
Und ließ von ſeinen Brüdern Einen
Mit zu ihr gehn.
Sobald die Kloſtermänner kamen,
Da fielen ſie,
Die fremden gottesfürchtgen Damen
All' auf ihr Knie.

Drauf pflanzt ſich mit gefaltnen Händen
Und keuſchem Sinn,
Um Marietten's Quaal zu enden
Der Pfaffe hin.
Madam, ich werde ſie curiren,
Allein ich muß
Von Sünden ſie erſt abſolviren,
Drum thun Sie Buß!

Der Weiber Schwarm, um nicht zu hören
Was ſie geſtand,
Und ſie im Beichten nicht zu ſtören,
Gieng und verſchwand.
Drauf fieng der Pater an zu lachen
Und rüſtet ſich
Ein Wunderwerk an ihr zu machen,
Recht männiglich.

Der andre Pater war nicht blöde,
Nicht unverzagt,
Und gegen ihn war auch nicht ſpröde
Die junge Magd.
Er warf ſie auf ein weiches Kiſſen,
Thut, was er kann.
Doch ehe ſie das Wunder ſchließen,
Da pocht der Mann.

Verwundernd trat er in das Zimmer
Zur Frau hinein.
Und sah sich um, und sagte immer,
Was soll das seyn?
„Ach! lieber Mann, ich läg im Grabe
„Und wär nicht mehr,
„Wenn nicht der Herr mit seiner Gabe
„Gekommen wär.

Der Doktor dankt mit vielem Bücken
Für diese That,
Und bringt, die Paters zu erquicken,
Was er nur hat.
Die Paters essen, trinken, pflegen
Sich auf sein Wort,
Und gehen nach ertheiltem Seegen
Nun wieder fort.

Drauf trat der Doktor an das Bette,
Der Pfühl lag schief.
Ach! sprach er, liebe Mariette,
Du liegst sehr tief.
Er schüttelts auf, ihr liebzukosen,
Und da fand er,
Man denke nur, des Paters Hosen,
Von ungefähr.

Itzt fieng er an vor Zorn zu beben,
Und will vergehn.
Je, Schätzchen, rief ſie, das ſind eben
Reliquien.
Die Magd, wie ihre Frau voll Tücke,
Geht hin und ſagt
Dem Pater dieſes Schelmenſtücke,
Die böſe Magd!

Der Pater ließ die Glocken tönen,
Und Paar und Paar
Zog in das Haus der jungen Schönen
Der Mönche Schaar.
Der Doktor öfnet beyde Thüren
Und läßt das Heer
Der frommen Männer durchſpazieren
Und freut ſich ſehr.

Der ſchlaue Pater geht ins Zimmer,
Sieht überwärts,
Verneigt ſich tief und ſchlägt ſich immer
An Stirn und Herz.
Das Heiligthum ward nicht entdecket,
Mit eigner Hand
Hatt's Mariette ſchlau verſtecket
In weiß Gewand.

Drauf wirft sich zu des Paters Füßen
Ein jeder Christ.
Der Pater ließ die Hosen küssen
Voll frommer List.
Der Arzt schmatzt auch mit weitem Munde
Das Heiligthum.
Drauf kehrt die Schaar zur guten Stunde
Ins Kloster um.

Der Schäfer.

Geh, Hylax, hol die Heerden
Wir wollen weiter ziehn!
Auch andre Fluren werden
So gut, wie diese, blühn.
Hier ist kein Hirtenlager,
Der Quell fließt voller Schlamm,
Hier werden krank und mager
Die Mutter und das Lamm.

Auch kommen aus den Wäldern
Des Abends Wolf und Bär,
Und schleichen auf den Feldern
Nach einem Raub umher.
Und wann die Lämmer saugen,
Da schielet starr auf sie

Der Nachbar mit den Augen
Und bringt mich um mein Vieh.

Drum nehm ich meine Flasche,
Mein Rohr und meinen Stab,
Und meine Hirtentasche
Und was ich weiter hab,
Und zieh auf andre Fluren,
Wo mildrer Himmel thaut,
Und wo man keine Spuren
Von Kümmerblute schaut.

Da soll mich Phyllis sehen —
Doch wird sie wohl mit mir
Von diesen Fluren gehen?
Sonst bleib ich lieber hier.
Denn, darf ich sie nicht küssen,
Da mag der süße Quell,
Wie Gold und Silber fließen,
Mir fließt er doch nicht hell.

Die schlafende Cytherc.

Dort am Hügel, wo die Rosen stehn,
Wo die kleinen Silberwellen,
Von den kleinen Wasserfällen
Hüpfen, wo die Zephyrs wehn,

Lag die lächelnde Cythere.
Liebesgötter herzten
Sie im Schlaf und scherzten
In den Blumen. Ihr zur Ehre
Wuschen sich die Grazien
In den hellen Bächelchen.
Andre kleine Liebesgötter
Krochen durch die Myrtenblätter,
Kletterten auf alle Aeste,
Nahmen aus dem Vogelneste
Manches süße Vögelchen.
Ließen sich die Faunen sehn,
Um die Göttinn zu entehren,
Oder sie im Schlaf zu stören,
Schossen sie ihr scharf Geschoß
Auf die wilden Faunen los.
Doch endlich kam von ungefähr
Ein schöner junger Sterblicher
Und sah die Göttinn liegen.
Sein Herz schwoll vor Vergnügen,
Sein Blut verdoppelte den Lauf,
Und endlich riß der Taumel ihn
Ins Gras zu ihren Füßen hin
Und Venus schlos die Augen auf,
Und rieb, und rieb mit ihren weißen Fingerchen
Den Schlaf sich aus den Aeugelchen

Und

Und lächelte den jungen Mann
Mit himmelvollen Mienen an.
Und da und da — doch male du,
Neugierger, was du willſt dazu!

Mittel für einen Bienenſtich.

Jüngſt pflückte ſich Carlinchen
Im Garten ſüße Blühmchen,
Da ſtach mein ſchönes Mühmchen
Ein kleines böſes Bienchen.
Schnell küßt' ich ihre Wunde
Von ihrem Roſenmunde
Und ſie erholte ſich.
Doch nun fühl ich die Wunde,
O komm mit deinem Munde,
Komm Mühmchen küſſe mich!

Der gebundne Amor.

Der Muſenchor zu necken
Kroch jüngſt der kleine Spötter
Cupido in die Hecken
Und guckte durch die Blätter,
Und ſang der Muſenlieder
In falſchen Tönen wieder.

Da haſchten ſie den Kleinen
Und banden ihn mit Roſen
An Händen und an Beinen.
Drauf brachten ſie den Loſen,
Trotz aller ſeiner Ränke,
Dem Phöbus zum Geſchenke.
Ihn loszukaufen eilte
Cythere und ertheilte
Für ihn manch tauſend Küſſe.
Doch Amor ſprach, genüſſe
Wamachen nur die Küſſe
Von Phöbus Roſenwangen.
Doch, liebe Mutter, wiſſe,
Das Dirnen iſt mir ſüſſe,
Sonſt ließ ich mich nicht fangen.

Brautlied.

Sieh nur wie die Sternchen prangen
Droben an dem Firmament!
Venus auch iſt aufgegangen,
Sieh, o ſieh nur, wie ſie brennt!
Nun durchzittert ſüße Scham
Deines Mädchens Wangen.
Küſſe doch, o Bräutigam
Feurig ihre Wangen!

Güldne Thränchen ſchleichen ſtille
Immer in den Buſen fort,
Seufzerchen gehn aus der Hülle
Ihres keuſchen Herzens fort.
Auf! o Freund, beſtürme kühn
Dieſe kleine Sprödе;
Sie wird doch den Kürzern ziehn
In der Liebesfehde.

Schlüge ſie auch mit den kleinen
Weichen, weißen Händen zu,
Fienge ſie auch an zu weinen,
Laß ihr dennoch keine Ruh.
Zieh aus ihrem Roſenmund
Ihre ganze Seele!
Und ſie zieh aus deinem Mund
Deine ganze Seele!

Junge Roſen abzubrechen
Muß ſich oft die kühne Hand,
Von den Dornen laſſen ſtechen
Und doch wird die Roſ' entwandt.
Süßer ſchmecket mir der Kuß,
Den ich von der Wange,
Die ein kleiner Thränenguß
Ueberſchwemmt, empfange.

Iſt dein Mädchen endlich müde
Von dem ſüßen Kampf und Streit,
Dann genieße du im Friede
Ihre ganze Herrlichkeit!
Und wenn man dich Sieger ſieht
Sollen junge Schönen
Mit dem ſchönſten Siegeslied
Deine Thaten krönen.

Grabſchrift auf einen Satyrikus, aus dem Theokrit.

Biſt du ein Böſewicht,
Nah dich dem Grabmal nicht!
Hipponax ruhet hier. Allein,
Biſt du, o Wandrer, fromm
Kannſt ſitzen nieder, komm
Und ſchlafe ruhig ein!

Das leichtſinnige Bauermädchen.

Als ich in Töffels Garten ſaß
Und da in guter Ruh,
Aus meiner Schürze Kirſchen aß,
Kam Töffel gleich dazu.

Du

Du Wetterkind, nun hab ich dich!
Und da giengs drüber her
Da hielt er mich und ſchmatzte mich,
Verzeyh mirs Gott! recht ſehr.

Ich glaubte wohl in meinem Sinn
Es könnte Sünde ſeyn.
Je! dacht ich wieder, ſchmatze hin,
Die Sünde iſt nur klein.

Denn geſtern gieng ich in das Kraut,
Da kam der Pfarrer her,
Der küßte ſeine neue Braut
Gewiß noch dreymal mehr!

Und mich wünſcht Töffel auch zur Frau,
Wenn nur mein Vater will.
Drum nehm ich's auch nicht ſo genau,
Küßt er, ſo halt ich ſtill.

Der Stößer.

Ein Vögelchen ſang ſorgenlos
Im Schatten frohe Lieder.
Da kam ein Stößer, kam und ſchoß
Schnell aus der Luft hernieder.
Und ach! verſchlang voll Mordbegier,
Das liebe, kleine Singethier.

O Brüderchen, nehmt dieſes Bild
Ach! nehmt es doch zu Herzen.
Wann wir von Wein und euch erfüllt
Die Stunden froh verſcherzen,
Wann alle Freuden um uns blühn,
Da kommt der Tod, und nimmt uns hin!

Die göttliche Vorſehung.

Freund, ermanne dein Geſicht!
Willſt du ewig weinen?
Hörſt du? jeder Vogel ſpricht:
Gott ſorgt für die Seinen.

Siehſt du jene Kugel ſtehn,
Deren Feuerwellen
Zitternd durch die Lüfte gehn,
Und die Welt erhellen?

Jeden Würmchen iſt ſie hold,
Und mit ihren Stralen,
Kann ſie ſchöner als mit Gold
Berg und Hügel malen.

Freund! ſie trägt der Gottheit Bild,
Drum hör auf zu weinen!
Gott der alle Himmel füllt,
Denkt noch an die Seinen!

Auf-

Aufmunterung im Unglück.

Freund! die Unſchuld kann nicht ewig weinen!
Auch für uns wird noch die Sonne ſcheinen!
Standhaft wollen wir das Unglück tragen,
Nicht weibiſch klagen.

Laß Tyrannen ihre Schwerdter wetzen,
Und den Fuß in unſern Nacken ſetzen!
Von der Tugend ſoll kein drohend Eiſen
Mich und dich reißen.

Vom Olymp ſehn Götter mit Vergnügen,
Wann im Blute Tugendhafte liegen.
Bey den Göttern blühn für kurze Leiden,
Ewige Freuden!

Laß uns nur den Weg des Guten wandeln!
Laß uns redlich mit den Brüdern handeln!
Iſt uns hier kein großes Glück beſchieden,
Sey du zufrieden!

Sieh, der Himmel über uns iſt heiter!
Sieh, die Fluren trägen ſüße Kräuter!
Aus dem Felſen ſprudelt ſilberhelle
Dort jene Quelle!

Wie die Wellen durch die Blumen hüpfen,
Sollen unsre Tage uns entschlüpfen,
Bis sie nach des Schicksals weisem Fügen
Ins Land versiegen!

Empfindungen auf einer Flur.

Hier auf dieser stillen Flur,
Wo die Aehren rauschen,
Wo die Söhne der Natur,
Junge Schäfer, lauschen;
Wo die Lerchen sorgenleer
In den Lüften singen,
Und um ihre Mütter her
Junge Lämmer springen;

Hier soll sich mein Tröpfchen Zeit
Durch die Blumen winden!
Hier will ich die Seligkeit
Auf der Welt empfinden!
Hinter jenen Hügel will
Ich mich niedersetzen,
Und da soll mich in der Still
Die Natur ergötzen.

Wenn ein Freund hier an mich denkt,
Wie will ich mich freuen!

Und

Und dem Manne, der mich kränkt,
Dem will ich verzeihen.
Wollen trübe Sorgen sich
In mein Herze schleichen,
Diese Peiniger will ich
Durch Gesang verscheuchen.

Und wenn hier mein Mädchen ganz
Unverhofft mich findet,
Und mir einen Blumen Kranz
Um die Stirne windet
O! dann wird die schöne Welt
Schöner noch mich dünken
In dies bunte Blumenfeld
Werd ich taumelnd sinken.

Süßes Mädchen! sag ich dann
Unter tausend Küssen!
Holder Jüngling, fängst sie an.
Weil wir sonst nichts wissen.
Und so blühen wir dahin,
Wie zwo süße Nelken,
Bis wir nach und nach verblühn
Und zum Tode welken.

Das ſchlafende Mädchen im Garten.

Süſſes Mädchen! ſchlummerſt du?
Fühlſt du nicht den Morgen?
Schlummre nur, für deine Ruh
Werden Engel ſorgen!

Dort in jenem Myrtenhain,
Wo die Täubchen girren,
Will ich, ſchönes Kind, allein
Hin und wieder irren.

Treff ich einen Vogel an,
Der vortreflich ſingen,
Und dir Freude ſchaffen kann,
Den will ich dir bringen.

Oder trägt ein grüner Strauch
Honigſüſſe Beeren,
Dieſe pflück ich, Dörner auch
Sollen mirs nicht wehren.

Oder aber breche ab,
Meinem ſchönen Kinde
Einen ſchlanken Schäferſtab,
Wo ich einen finde.

Ach! wie feſſelt mich dein Reiz!
Immer will ich gehen,
Und bleib aus verliebtem Geiz
Immer vor dir ſtehen.

Könnte nicht ein giftigs Thier
Meine Freundinn ſtechen?
Ja, ich bör auch, bleibe hier,
Laut mein Herze ſprechen.

Vielleicht ſieht ſie mich im Tramm,
Möcht es doch geſchehen!
Hier an dieſem Apfelbaum
Voll Entzücken ſtehen.

Und dann lächelt ſie mich an,
Nennt mich ihren ſüßen,
Holden, lieben Herzensmann,
O, ich muß ſie küſſen —

Laura in meinem Garten.

Wann Laura kömmt, fängt alles an zu blühen,
Ein blitzendes Gewand ſchmückt dieſe Flur,
Die Erlen rauſchen ſanfte Melodien,
Ihr lächelt die Natur.

Wollüſtger Schmerz ſpricht aus der kleinen Kehle
Der holden Nachtigall. Sie wünſcht von dir
Gehört zu ſeyn. O öffne deine Seele,
Hör ſie, dann komm zu mir!

Die Lerche ſchwingt ſich von den bunten Triften,
Von deinem Götterreiz entflammt, empor,
Und trillert ihn den Völkern in den Lüften,
Und ſelbſt dem Himmel vor.

Verſteckt im Gras blüht dir das ſüße Veilchen,
Sein Balſamodem ſtrömt im vollen Lauf
Dir zu. Dein Blick ſchließt alle Blumentheilchen
Gleich Sonnenſtralen auf.

Um deinen Fuß krümmt ſich die Silberwelle
Und malt dein tugendhaftes Bildnis ab,
Hüpft dann davon, und ich bemerk die Stelle
Mit einem Blumenſtab.

Und komme dann und ſetze mich da nieder,
Und ſeh im Geiſt, ach! deinen ſanften Blick!
Und rufe dann durch melancholiſche Lieder
O Laura dich zurück!

Klagen um meine Lalage.

Mitleidia komm hernieder
Zu mir, Melpomene!
Komm ſinge Todtenlieder
Um meine Lalage!

Der Welt und mir genommen
Schläft ſie und wird nicht mehr
Auf Erden wiederkommen,
Sehn keinen Frühling mehr.

Ich habe ſie begraben,
Und Mädchen fromm und ſchön,
Und unſchuldsvolle Knaben
Beweinten Lalagen.

Sie wählte jene Höle
Zu ihrem Grabe ſich,
Da ruht die liebe Seele
Und wartet ſtill auf mich.

Nun hab ich keine Wonne
So lang ich lebe hier.
Ach! Sterne, Mond und Sonne
Stehn traurig über mir!

Komm, sanfte Muse, schwinge
Dich ihrem Grabe zu!
Wann alles schweigt, dann singe
Ihr den Gesang der Ruh!

Und hör ich deine Lieder,
Dann komm, dann setz' ich mich
Auf ihrem Grabe nieder
Und weine bitterlich!

Die zufriedne Tugend.

Noch irr ich, Freund, auf stillen Hügeln,
Wo Armuth wohnt, der Wahrheit treu;
Noch schwingt das Glück auf leichten Flügeln
Vor meiner Hütte sich vorbey.

Ich seh ihm ruhig nach und hülle
Mich ganz in meine Tugend ein,
Und lern in sorgenloser Stille
Mit Wenigen zufrieden seyn.

Früh, wann der Thau die Blumen tränket,
Wann aus dem Neſt die Lerche ſchlüpft,
Und an ihr hungrig's Völkchen denket,
Und fütternd in das Neſtchen hüpft;

Dann pflog ich mitten in den Auen,
Wo nichts die giergen Blicke hemmt,
Aurorens Roſen anzuſchauen,
Bis Titan majeſtätiſch kömmt.

Dann fühl ich, fühle tief im Grunde
Der Seele Gottes Gegenwart,
Und ehre ſtumm in dieſer Stunde
Der Gottheit ſtille Gegenwart.

Aus tauſend kleinen Wunderkehlen
Schallt um mich her ein Morgenlied,
Da fliehn die Sorgen, die mich quälen,
Wie vor dem Tag die Dämmrung flieht,

Da fängt mein Herze an zu glühen
Voll heiſſer Andacht und voll Dank;
Und in der Vögel Melodien
Sing ich Gott meinen Lobgeſang.

Der fromme Entschluß.

Ins Kloster will ich ziehen,
Da soll mir Andachtsvoll
Der Jahre Lenz verblühen,
O Welt, gehab dich wohl!

In weiße Kleider hüllen
Mich fromme Schwestern ein,
Und lehren mich im Stillen
Des Himmels Braut zu seyn.

Dann schweben meine Glieder
Nicht mehr im Rebentanz.
Dann sing ich fromme Lieder
Und bet' am Rosenkranz.

Dann stört mich kein Getümmel
Der Welt im Beten mehr.
Nur Heilige vom Himmel
Stehn glänzend um mich her.

Nach frommer Nonnen Weise
Trink ich nur wenig Wein,
Nehm ich nur wenig Speise
Und schlafe stets allein.

So freundlich, still und helle
Wie voller Mondenschein,
Soll mir in meiner Zelle
Stets meine Seele seyn.

Oft setz ich mich ans Gitter
Mit frölichem Gemüth,
Und singe in meine Zither
Ein gutes Abendlied.

Dann kömmt und küßt — — doch Küsse
Verbeut die Klosterpflicht.
Drum, lieber Damon, wisse,
Ins Kloster zieh ich nicht.

Die fröliche Nachricht.
Eine Romanze.

Ich saß einmal und dachte nach
Wie's mit mir könnte werden,
Wenn mich der Tod nun allgemach
Wegholte von der Erden.

Im Reich der Schatten, dachte ich,
Ist nun nicht viel zu machen,
Denn Charon ist gar fürchterlich
Mit seinem schwarzen Nachen.

Groß iſt er, auch ein Bißchen dumm,
Weil er gern Brandtwein trinket.
Oft wirft er mit der Barke um,
Daß man im Styx verſinket.

Geſetzt auch nun ich käme an
Dort, wo die Seelen flattern,
Wer weiß denn auch, ob ich da kann
Ein Mädchen nur ausgattern?

Und an den Wein — daß Gott erbarm!
Daran iſt nicht zu denken.
Denn Vater Bacchus ſitzt gern warm,
Wann er uns Wein ſoll ſchenken.

Und dort, wie männiglich bekannt,
Wird keine Sonne ſcheinen.
So dacht ich, und aus Unverſtand
Fieng ich laut an zu weinen.

Da kam Merkurius gelacht,
Wirſt du dich, ſprach er, ſchämen?
Was weinſt du? In den Todtenſchacht
Will ich ſchon Wein mitnehmen.

Und hier mit einem goldnen Stock,
Das will ich dir nur ſagen,
Will ich dir Mädchen, wohl ein Schock,
Dort in die Arme jagen.

O Damon, wann ich sterben muß,
Dann sterb ich nur mit Lachen!
Dort unten wird Merkurius
Gewiß sein Stücken machen.

Und will man auch mit dir hinein
Ins Reich der Todten eilen;
Komm immer komm, ich will den Wein,
Die Mädchen mit dir theilen!

Die Mädchen beym Mondenschein.

Der liebe Mond war aufgegangen
Als ich in jenes Wäldchen mich,
Wo hundert Nachtigallen sangen,
Ganz still aus meinem Stübchen schlich.

Zwo Schwestern giengen auf und nieder,
Der schattenvollen Nacht gewohnt,
Bald lobten sie den Schall der Lieder,
Und bald den silberhellen Mond.

Sieh, Schwesterchen, so sprach die Kleine,
Wie freundlich blinkt er auf mich her,
So freundlich, gleich als ob ich seine
Geliebte Jungfer Tochter wär!

O trüge

O trüge mich auf ſeinen Schwingen
Ein Engelchen an jenen Ort,
Wo ſie, die lieben Engel, ſingen,
Wie gerne gieng ich mit ihm fort!

Sie ſprachs, und mit behenden Füßen
Sprang ich hervor und deckte ſie
Mit hundert tauſend ſüßen Küſſen,
Die lieben, holden Mädchen die!

Erſchrocken fuhren die kleinen Schönen,
Ach! lieber Engel, laß es ſeyn!
Ein andermal, wann wir uns ſehnen,
Hol uns, noch ſind wir gar zu klein!

Da lacht ich, und nach vielen Küſſen,
Die Niemand, als der Mond geſehn,
Verſchwand ich in den Finſterniſſen
Und ließ die kleinen Dinger gehn!

Die ſtolzen Weiber.
Eine Romanze.

Daß mancher ſich zu Tode kränket
Um Ehr und Ruhm,
Das iſt nun, wenn man's recht bedenket,
Von Herzen dumm.

Doch,

Doch, laſſen Weiber ſich verblenden
Daß ſie voll Wuth
Deswegen kratzen mit den Händen
Sich bis aufs Blut:

Dann muß man bey dergleichen Sachen,
Wie's oft geſchieht,
Sich vollends gar zu Tode lachen,
Wenn man's ſo ſieht.
Jüngſt gieng ich einmal in den Tempel,
Und ſaß und ſang,
Da ſah ich gleich ein ſolch Exempel
Auf einer Bank.

Zwo Weiber ſah ich ſich entfärben
Bald blau, bald roth.
Ich dachte gar ſie würden ſterben
Den ſelaen Tod.
Doch bald verſtund ich die Geſchichte
Sie ſchlugen ſich
Mit Fäuſten immer ins Geſichte
Recht grimmiglich.

„Wie? über mich willſt du dich ſetzen
„Im Kirchſtuhl hier?
„Du wirſt dich doch nicht höher ſchätzen,
„Da kömmſt du mir!

„Iſt nicht dein Mann nur ein Philiſter?
„Und meiner iſt
„Hier bey dem Gottes Hauſe Küſter,
„Singt und verlieſt.

Vergebens ruft der Herr Magiſter:
Es ziemt ſich nicht.
Es hört die ſtolze Frau vom Küſter
Nicht was er ſpricht.
Man holt drey Mann Soldatenwache,
Die kam behend
Und machte dieſer Weiberrache
Gar bald ein End.

In einem finſtern Thurm verſchloſſen,
Da ſaßen ſie.
Das hat die Küſterfrau verdroſſen,
Ich weiß nicht wie.
Drauf mußten ſie ſich unterziehen
Der Kirchenbuß,
Und dreymal in der Kirche knien
Am Kanzelfuß.

Und jeder Chriſt ſprach eine Lehre
Den Weibern vor.
Ich that es auch, bey meiner Ehre!
Und ließ ins Ohr

Der Weiber dieſe Worte tönen:
Das iſt der Lohn
Für ſolche Hochmuthsvolle Schönen,
Und gieng davon.

Weinleſe.

Luſtig, Brüder, laßt euch hören,
Vater Bacchus kömmt daher!
Singet, ſinget ihm zu Ehren!
Trinket ganze Fäſſer leer.

In die Thäler, in die Wälder
Schallen von der Bergeshöh
Faunenlieder, alle Felder
Tönen: Evan Evoe!

Seht! dort auf den Bergen bringen
Tiger unſern Vater her!
Seht! vor ſeinem Wagen ſpringen
Junge Faunen luſtig her!

Schmunzelnd trinkt der Gott der Trauben
Seine große Kanne rein.
Brüder, Brüder könnt ihr's glauben?
Bacchus ſchenkt ſchon wieder ein.

Auf! den Vater zu begrüßen,
Trinkt die Flaſchen alle leer!
Laßt uns bunte Reyhen ſchließen!
Junge Thyrſusſtäbe her!

Junge Mädchen, die nicht ſpröde
Gegen unſre Küſſe ſind;
Weibchen, die die Morgenröthe
Stets in Liebeskämpfen find't;

Männer, die den Bacchus ehren,
Und von ſeinem Feuer glühn;
Sollen mit in unſern Chören,
Sollen Brüder mit uns ziehn.

Trinket Mädchen, Weiber trinket,
Euch auch bringet Bacchus Wein.
Trinket bis ihr niederſinket,
Und wir alle oben drein!

Der entlaufene Amor.
Aus dem Griechiſchen.

Cytherens kleiner Sohn
Lief ſeiner Mutter jüngſt davon.
Da kam die Mutter, kam und rief
Herum in allen Gegenden:
Hat Jemand ihn geſehn

Den

Den kleinen Schelmen den?
Der ſag es mir, wohin er lief.
Wer ihn entdecket, wo er iſt,
Der wird dafür von mir geküßt.
Und wer ihn bringt, der trägt zum Lohn
Noch mehr, als einen Kuß, davon.
Vor Tauſenden iſt er zu kennen.
Nicht weiß wie Elfenbein
Iſt ſeine Haut, doch rein
Und ganz elaſtiſch glänzet ſie.
Gleich Feuerfunkeln brennen
Die Augen ihm, und ſchalkhaft iſt
Sein Herz; von ſeinen Lippen fließt
Der Rede Honigſeim.
Doch, was ſein ſüßer Mund verſpricht,
Dieß weiß ſein falſches Herze nicht.
Der Einfalt lacht er in geheim.
Und zürnt der kleine Böſewicht,
Dann ſchont er keiner Pflicht.
Betrug und Liſt und gift'ge Tücke
Und Unwahrheit und Bubenſtücke,
Und grauſam bittern Scherz,
Dieß alles hegt ſein flatterhaftes Herz.
Sein lockicht Haar — wie ſchmückt es ihn!
Sein Angeſicht iſt frey und kühn.
Die Arme zwar, die ſind ſehr klein;
Doch ſchießt damit mein kleiner Sohn

Weit übern Styx und Acheron
Bis in die Burg des Höllengotts hinein!
Sein Körperchen ist unbedeckt
Von Kleidern, aber tief versteckt
Ist sein leichtsinnig's Herz.
Gleich einem Vogel flattert er
Siegprangend hin und her,
Von Jungfrau zu Jungfrau,
Von Weiberchen zu Männerchen,
Und schleicht sich in ihr Herz.
In seiner Hand hält er
Sein kleines Mordgewehr,
Und oben drauf, da ruht ein Pfeil.
Der Bogen zwar ist klein,
Und klein ist auch der Pfeil,
Doch fliegt der kleine Pfeil oft in Olymp hinein.
Ein güldner Köcher schwebt,
Von bittern Pfeilen schwer,
Um seine Schultern her.
Mich selbst hat er verwundt, der lose Vogel der!
Nur Grausamkeit belebt
Nur Grausamkeit belebet ihn.
Und schrecklicher wird er,
Wenn um den kleinen Wüthrich her
Der kleinen Fackel Flammen sprühn.

Die

Die Sonne ſelbſt verbrennet er.
Wenn du ihn fängſt, da binde ihn
Und führ ihn fort, erbarm dich ſeiner nicht!
Und wann er weint, und wann er lacht
Der kleine Böſewicht,
Da nimm dich ja, o Menſch, vor ihm in Acht,
Und immer fort mit ihm!
Und will er dir in ſeinem Grimm,
Ein feurich's Küßchen geben,
Bewahr dich Zevs dafür!
Sein Kuß raubt, glaube mir,
Die Ruhe deinem Leben.
Gift haucht ſein rothes Lippen-Paar,
Und reicht er dir die Waffen dar,
Und ſpricht, da! nimm ſie hin,
Weil ich doch dein Gefangner bin,
Berühr ſie nicht! Sein Haab und Gut,
Und was er giebt, haucht Gift und Gluth.
Sey meiner Lehren eingedenk!
Denn, läßt du dich durch ein Geſchenk
Des Buben hintergehn;
So iſt's, o Menſch um deine Ruh geſchehn!

Die wunderbare Ehe.

Eine Romanze.

In meinem kleinen Vaterſtädtchen
Lebt ich in Ruh,
Und ſpielte da mit hübſchen Mädchen
Oft blinde Kuh.
Einſt kam ich, voll vom Wein, gegangen
Und ſpielte mit,
Und Lohrchen wußte mich zu fangen
Beym erſten Schritt.

Ich ward, zu aller Mädchen Freude,
Nun blinde Kuh,
Und Lohrchen band die Augen beyde
Mir feſte zu.
Ich tappte, tappte an den Wänden,
Berauſcht und blind.
Wegſchlüpfte unter meinen Händen
Manch loſes Kind.

Doch endlich haſcht ich Lohrchen wieder,
Und fiel mit ihr
In einem finſtern Winkel nieder,
Da lagen wir.
Im Finſtern ſahn der Mädchen Blicke
Nicht dieſen Spaß,

Und

Und da geſchah zum Unglücke,
Ich weiß nicht was.

Genug ich ward, ich armer Sünder!
Ein Ehemann,
Und ſchaffte Haus und Hof und Kinder
Gar bald mir an.
Auch half kein Beten, keine Klage,
Ich fühlte doch,
In mancher Nacht, an manchem Tage,
Der Ehe Joch.

So wunderbar gehts mit der Ehe
Bisweilen her.
Denn, ſo verworren als die Ehe,
Iſt wohl nichts mehr.
Es ſchriebe denn, berauſcht vom Tanzen,
Hin aufs Papier,
Ein junger Verſemann Romanzen,
Wie dieſe hier.

Der gute Rath.

Brüder, jüngst besucht ich früh
Meine Henriette,
Blaß und düster fand ich sie
An der Toilette.
Pfui, rief sie, das ist nicht fein,
Lassen Sie mich früh allein!

Bald nach Tische warf ich mich
Hin zu ihren Füßen.
Engel, bat ich flehentlich,
Darf ich, darf ich küssen?
„Nicht doch, lassen Sie mir Ruh,
„Alle Leute sehn ja zu!

In der Dämmrung schlich ich mich,
Heimlich sie zu sprechen.
Himmel! o da ließ sie sich
Jede Frucht abbrechen.
„Sie sind doch ein loser Herr!
Weiter sagte sie nichts mehr.

Brüder! nicht wahr, mein Bericht
Kömmt euch wohl zu statten?
Junge Mädchen scheun das Licht,
Aber in dem Schatten,
O da gehn sie alles ein!
Brüder! dieses merkt euch fein!

An die strengen Sittenrichter.

Verketzert mich nur immerhin,
Ihr Männer in Perücken!
Der Himmel wird, nach euren Sinn,
Nicht gleich die Blitze schicken.

Was kümmert euch doch mein Gesang,
Den ich dem Bacchus weyhe?
Was murrt ihr, wann ich meinen Gang
Mit Rosen mir bestreue?

Umkränzt mit Hyacinthenduft
Will ich mich taumelnd trinken,
Bis mir aus jener bessern Luft
Die guten Götter winken.

Der unbekümmerte Liebhaber.

Was kümmert mich die Spottbegier
Von Schwätzern in der Stadt?
Ich komme, Chloe, doch zu dir
Und küsse mich da satt!

Sieh nur, wie Lotte auf uns schielt
Voll Neid und voll Verdruß!
Wie sie mit ihrem Hunde spielt,
Der auch sie küssen muß.

Sie ſpottet unſrer Zärtlichkeit
Die ſie entbehren muß.
Doch was verplaudern wir die Zeit,
Geſchwind nun Kuß auf Kuß!

Aufmunterung zum Heyrathen.

Eine Romanze.

Den Stand der Ehe zu verachten
Aus Stolz und Schaam;
Und jeden Jüngling laſſen ſchmachten
Der zu euch kam:
Den Frevel ach! den Frevel übe
Kein ſchönes Kind!
Geſteht ihr Mädchen eure Liebe
Doch ja geſchwind!

Denn hübſche Freyer laſſen rennen
Bald aus bald ein,
Und keinen doch zum Mann ernennen,
Das iſt nicht fein.
Manch Beyſpiel von dergleichen Weſen,
Das man gemacht,
Kann man gedruckt in Büchern leſen.
Drum habt wohl Acht!

Vor ungefähr dreyhundert Jahren
Als hier und da
Noch Wunderwerke Mode waren,
Ach! da geschah
Ein Wunderding. Denn Henriette,
Das schönste Kind,
War, wenn man von der Liebe red'te,
Stets taub und blind.

Einst, als ihr ein verbuhltes Herrchen
Von ungefähr
Ein Küßchen gab, da schrie das Närrchen
Wer weiß wie sehr.
Sie nahm sogleich das Paternoster
Verbat die Sünd,
Und lief ins nächste Nonnenkloster,
Ach! wie geschwind!

Hier ließ sie sich nach alter Weise
Zur Nonne weyhn.
Sang täglich, trank, nahm gute Speise,
Und schlief allein.
So lebte sie, wohl hundert Tage,
Befreyt von Gram,
Bis nach und nach die schwerste Plage,
Die Liebe kam.

Nun wäre sie mit andern Nonnen
Ach! gar zu gern
Dem Kloster wiederum entronnen
Mit einem Herrn.
Im Tempel, wo sie beten sollte,
Seufzt sie betrübt:
Ach! wenn doch Einer kommen wollte!
Ich bin verliebt.

Wie quälte sich doch Henriette
Des Nachts allein!
Wie wünschte sie ins Ehebette
Sich nun hinein!
Doch endlich ward ihr Wunsch erhöret
Nach einem Jahr,
Ein hübscher Mann ward ihr bescheret
Recht wunderbar.

Ein Herr sah sie im Tempel knien,
Gewann sie lieb,
Und war bedacht mit ihr zu fliehen,
Der lose Dieb!
Er redte oft mit ihr durch Blicke,
Sie wurde roth,
Und bat ihn schmachtend um ihr Glücke.
Welch eine Noth!

Des Nachts, da alle Nonnen lagen
Im Schlaf und Traum,
Da kam der Dieb mit einem Wagen,
Man merkt' es kaum.
Der Wächter ward gar bald gewonnen
Durch gutes Geld,
Er ließ die Schönste von den Nonnen
Fort in die Welt.

Und Henriette ward behende
Nun eine Braut,
Und alles nahm ein gutes Ende,
Sie ward getraut.
Nun lobte sie das Glück der Liebe,
War immer froh,
Und dankte ihrem lieben Diebe
Bald so, bald so.

So glücklich werden eure Tage,
Ihr Mädchen, seyn!
Die Eh ist schön und ihre Plage
Ist warlich klein.
Man muß nur recht zu lieben wissen,
Dann ist gewiß
Der Ehestand bey Scherz und Küssen
Ein Paradies.

Einladung an Doris.

Sieh den letzten Sonnenſtrahl!
Schon will er verſchwinden.
Komm, o komm in jenes Thal,
Dort ſollſt du mich finden.
Dort küß ich dich tauſendmal,
Doris komm zu mir ins Thal!

Horch! die Abendglocke ſummt!
Fort ziehn alle Hirten.
Und die Vögel ſind verſtummt
Die uns hier umſchwirrten.
Und die jungen Lämmer all
Schleichen müde nach dem Stall.

Philomele nur iſt wach,
Seufzet nach dem Gatten.
Nur der kleine Silberbach
Murmelt. Durch die Schatten
Gukt, der Liebe Luſt gewohnt,
Schweigend nur der liebe Mond.

Komm, o komm, geliebtes Kind!
Laß uns ſcherzen, ſchlafen,
Bis der junge Tag beginnt,
Wo wir mit den Schafen
Schäferinnen kommen ſehn!
Dann, o Doris, laß uns gehn!

Die

Die Macht der Singekunſt.

O Chloe, deine Roſenwangen,
Dein ſchlanker Wuchs, dein holder Scherz,
Die ſchönen Füßchen, Chloe, fangen
Nicht mehr mein feſſelfreyes Herz!

Wend alle Künſte junger Schönen
Mein Herze zu bezaubern an!
Ich mag nicht mehr der Liebe fröhnen,
Der Weisheit bin ich zugethan.

Den Lorbeer ſuch ich zu erringen,
Er nur giebt meiner Stirne Glanz;
Er kann die Ewigkeit mir bringen,
Und nicht Cytherens Roſenkranz.

Vergebens hüpft aus zarten Spitzen
Die volle weiße Bruſt empor!
Dieß Schauſpiel kann mich nicht erhitzen,
Minerva zieht den Schleyer vor.

Komm lächle, Chloe, ſchmachtend ſüße
Mir in mein männlichs Angeſicht;
Komm gieb mir hundert tauſend Küße,
Du fängſt mich, gutes Mädchen! nicht.

Schwärm vor mir her in Labyrinthen,
Belebt von süßer Flöten Schall!
Ich werde deinen Reiz empfinden,
Allein, noch fürcht ich keinen Fall.

Doch, Chloe, fängst du an zu singen;
O wehe mir! dann bin ich dein!
Dann laß ich mich in Fesseln schlingen,
Und muß, und muß — dein Sklave
seyn!

Das böse Bauermädchen.

Geh, Hänschen, geh und packe dich.
Ich liebe dich nicht mehr.
Laß mich in Ruh! sonst rufe ich
Gleich meine Mutter her!

Geh doch zu Richters Lieschen hin,
Sonst schmält das stolze Ding!
Denn, Bauermädchen, wie ich bin,
Die sind dir zu gering.

Die bringt dir wacker Geld ins Haus,
Und du, du brauchest viel,
Zu Bier und Brandtewein beym Schmauß,
Und zu dem lieben Spiel!

Man denke nur! da kömmt er her
Und stellt sich fromm und süß.
Je, daß ich nicht ein Närrchen wär,
Und mich betrügen ließ!

Schon Vielen hat ers so gemacht,
Und hat sie hinter her,
Mit vollem Halse ausgelacht.
Der Unverschämte der!

So einen Mann, das sag ich dir
Gerade ins Gesicht;
So einen Mann, den nehm ich mir
Mein Lebetage nicht!

Ein Paar Stellen aus dem Lucan.

Catons Rede, als er bey dem Tempel Ammons in Libyen mit seiner Armee vorüberzog, und ihn Labienus ermahnte, das Orakel um Rath zu fragen. Lucan im 9. B.

In Libyen, an Jovis Tempel, stand
Unüberwindlich Cato. In der Hand
Hielt er sein Schwerdt, und Himmelsgluth
Brach aus des Helden stiller Seele.
„Was willst du, Labien, das ich hier fragen
soll?

Obs beſſer ſey, daß Sklaverey,
Daß Schande, oder daß ich frey
Den Tod mir wälle?
Ob vieler Jahre Zahl,
Ob das zu thun, was Gott befahl,
Das wahre Leben ſey?
Ob Menſchenmacht dem tugendhaften Geiſt gebiete,
Und ob umſonſt das Glücke wüthe,
Wann Tugend mit ihm ringt?
Ob bloß der Wille, gut zu handeln,
Genug ſey, ob, wann wir im Guten wandeln,
Die Tugend ſtets ſich höher ſchwingt?
Dieß wiſſen wir:
Kein Ahnen macht es mir und dir
Mit mehr Gefühl bekannt.
Wir alle ſind mit Gott verwandt;
Und alle können Gottes Willen
Auch ohne Tempel ganz erfüllen.
Der Sprache darf die Gottheit nicht;
Wann wir ins Leben treten, ſpricht
Einmal in unſer Herz ihr Mund,
Und macht uns, was wir wiſſen ſollen, kund.
Gott wählte nicht die dürren Wüſteney'n,
Um Wenigen bekannt zu werden,
Nicht in den Staub grub er die Wahrheit ein.

Luſt,

Luft, Himmel, Meer und Erden
Und tugendhafte Seelen ſind
Der Gottheit Sitz. Warum beginnt
Des Menſchen Wahn noch anderswo die
Götter auszuſpähn?
Was uns belebt, wohin wir ſehn,
Iſt Gott. Für zweifelhafte Seelen,
Die ewig auf die Zukunft ſich
Mit fürchterlichen Bildern quälen,
Für die mag der Gebrauch,
Durchs Looß ſein Schickſal zu erfahren, ſeyn!
Kein Götterſpruch, der Tod allein
Verſichert meines Schickſals mich.
Denn, in den Todesſchlummer fällt
Der feige Mann, und auch der Held.

Lucan im 7. B.

Als Cäſar die erſchlagnen Pompejaner nicht wollte begraben laſſen, ſagten ſeine Soldaten zu ihm:

Vergebens, Cäſar, iſt dein Zorn.
Was liegt daran, obs Feuer, ob es Moder iſt,
Der unſrer Brüder Leichnams frißt?
In ihrem ſanften Schooß ſchließt die Natur
doch alles ein.
Geſetzt, die Flamme ſoll den Brüdern itzt
verſaget ſeyn;

Einſt, wann das Weltmeer brennt, wann
diese Kugel glüht,
Dann brennt auch dieſes Würgefeld.
Erwartet nicht die ganze Welt
Ein allgemeiner Brand, wo das Gebiet
Der Sterne wird mit Menſchenbein
Einſt untermenget ſeyn?
Wohin dich auch dein Schickſal ruft,
Da folgen dieſe Seelen dir.
Dein Geiſt ſchwingt ſich nicht höher in die
Luft,
Kein beßrer Ort erwartet dich im ſtygiſchen
Revier,
Denn von des Glückes Tyranney
Sind wir im Grabe frey.
Was aus der Erde kam, geht auch dahin
zur Ruh,
Wen keine Urne faßt, den deckt der Himmel
zu!

Empfindungen beym geſtirnten Himmel.

Komm, Laura, öffne deine Bruſt
In dieſer ſchönen Nacht
Der höhern Luft!

Komm

Komm ſieh mit mir die Pracht
Des Himmels! Keine andre Scene
Begeiſtert mehr des Weiſen Geiſt.
Nur dieſes majeſtätiſche Schöne
Reizt den Verſtand und geußt
Ehrwürdig's Staunen in das Herz.
Willſt du, o Freundinn, beten? blicke nur
In heitern Nächten überwärts!
Da ſchauſt du ihn, da fühlt dein Herz
Den Schöpfer der Natur!
Da dringe dann ein ſüßer Schmerz
Mit Macht in deine Seele! —
Dann knie hin und weine
Anbetend Thränen der Dankbarkeit!
Vergiß hier alle Leiden
Der Erde, fühle die Freuden
Der Ewigkeit! —
O Laura! welch ein Leben
Wird uns, nach dieſer Prüfung, dort
Der Herr der Welten geben!
Wer kann die Freuden bilden
Die dort in den Gefilden
Dort über den Gräbern blühn?
Du weinſt, o Freundinn? weine
Wein' immerhin — ich weine
Gern mit dir, dem Kinde
Des Himmels — Andacht und Liebe verbinde

O Laura unsre Seelen! Und wann
Des Allmächtigen Wille,
Der uns das Leben gab,
Das Leben wieder verlangt; o dann
Empfang uns Beyde das stille
Friedliebende Grab! —

Abschiedslied an die Grazien.

Ihr Götterchen der Freuden!
Ihr Grazien!
Von euren Blumenweiden
Muß ich nun gehn!
Nie werd ich eure Tänze,
Wie sonst geschehn,
Im Sommer und im Lenze
Bewundernd sehn!

Fern von den stillen Auen,
Wo Friede wohnt,
Wo reine Lüfte thauen,
Wo mich der Mond
Oft freundlich angelächelt,
Von diesem Ort,
Wo Zephyrs mich gefächelt,
Ach, muß ich fort!

Dort, wo die Morgenröthe
Kein Lied begrüßt,
Wo Trommel und Trompete
Die Losung ist;
Wo goldne Narren lärmen,
Da muß ich hin!
Wo Zwist und Sorgen schwärmen,
Da muß ich hin!

Lebt wohl, ihr kleinen Schönen
Pflanzt diesen Stab
Dereinst mit frommen Thränen
Noch auf mein Grab!
Der Wandrer seh euch weinen,
Sey Mitleidsvoll!
Ach! allerliebste Kleinen,
Gehabt euch wohl!

Abschiedslied an meinen Freund.

Freund! die Todtenglocke ruft
Mich aus diesem Leben!
Bald wird eine stille Gruft
Ewig mich umgeben.

Still, mit Engelheiterkeit,
Seh ich, wie das kleine

Letzte Tröpfchen meiner Zeit
Sich verkriecht, und weine!

Freudenthränen ſchleichen ſich
Ueber meine Wangen.
Wie auf Blumen, Freund, bin ich
Durch die Welt gegangen.

Drum will ich mit Lobgeſang
Meinen Geiſt aufgeben.
Ihm, dem Schöpfer Preis und Dank,
Dank ihm für mein Leben!

Bin ich todt, beſuche mich
Oft an meinem Grabe!
Fühle hier, wie ſehr ich dich
Einſt geliebet habe!

Sieht ein Pilger ohngefähr
Dich am Leichenſteine;
Sag ihm, der hier ruht, ach! der
War mein Freund, und weine!

Meine Seele wird von dir
Auch im Himmel träumen,
Bis an jenem Frühling wir
Aus dem Grabe keimen! —

Das verirrte Julchen.

Julchens Mutter.

Ich laufe hin, ich laufe her,
Mir zittern und beben die Glieder!
Sie iſt dahin, iſt nirgends mehr,
Ich finde mein Julchen nicht wieder.

Ha! da kommen Hirten! Vielleicht haben ſie das arme Kind geſehn.

Hirten mit Geſang.

Wir leben in Freuden,
Und tränken und weiden
Die Lämmer an Quellen im Thal.
Rothwangichte Mädchen
Aus Dörfern und Städtchen
Beſchleichen uns öfters im Thal!

Dann ſcherzen und ſingen
Und tanzen und ſpringen
Wir luſtig bey lauten Schallmeyn!
Dann kühlen gelinde
Uns ſchmeichelnde Winde
Und ſäuſeln zum Schlafe uns ein.

Mutter.

Hirten! Hirten! habt ihr kein junges Frauenzimmer geſehn?

Ein Hirte.

Alt und junge genug in meinem Leben.

Mutter.

Scherzet nicht, lieber Freund, ich habe meine Tochter verloren. Habt ihr sie nicht irgendwo gesehn?

Sie trägt ein blau Gewand,
Blau wie der Himmel ist,
Wann keine Wolken ziehn.
Um ihre Locken fließt
Ein perlenfarbnes Band.
Drey Rosenknospen blühn,
So viel mir noch bewußt,
Gleich hier an ihrer Brust.
Vor heißer Sonnengluth
Schützt sie ein Sonnenhut,
Schön ist sie von Gestalt
Und siebzehn Sommer alt.

Der Hirte.

Und die hat sich verloren? Je das wäre! So ein hübsches Mädchen! Aber sag sie mir Wundershalber wie das zugegangen ist?

Mutter.

Das weiß ich selber nicht, guter Freund! Sie gieng gestern Nachmittage spatzieren,

und zwar ganz allein, und seit der Zeit hab ich sie nicht wieder gesehen.

Der Hirte.

Das ist gerade so eine Historie, als wie mir meine Großmutter selge immer erzählte.

Romanze.

Es gieng ein Mädchen in den Wald,
Schön wie ein Engel von Gestalt,
Zu pflücken Beeren dort.
Kaum war das Mädchen drinn, da kam
Ein Mann mit langem Bart und nahm
Das Mädchen mit sich fort.

Er trug sie in ein schönes Schloß,
Da saß das Mädchen und vergoß
Ach! Thränen Tag und Nacht!
Es schwand in ihrer tiefen Noth,
Ach! ihrer Wangen Rosenroth
Und ihrer Reize Macht.

So quälte sich das fromme Lamm,
Bis einst ein kühner Ritter kam
An diesen Zauberort.
Der sah die jammernde Gestalt,
Und nahm das Mädchen mit Gewalt
Fort immer mit sich fort.

So kam aus diesem Zauberschloß
Das gute Mädchen wieder los
Durch eines Ritters Hand.
Darauf das arme junge Ding
Nie wieder in die Beeren gieng
Wie männiglich bekannt.

Und so kann es ihrer Tochter auch gegangen seyn.

Mutter.

Das wolle der Himmel nicht! Thut mir doch den Gefallen, und helft sie mir suchen! Ihr seyd bekannt mit dieser Gegend. Ich werde dankbar für eure Mühe seyn.

Hirte.

Recht will's nicht angehn. Ich bin nicht gern weit weg von meiner Heerde. Ich will ihr aber doch den Gefallen thun.

Mutter.

Thut es immer, guter Freund! Es soll euer Schade nicht seyn.

Hirte.

Ach, was das anbetrifft, deswegen thu' ichs warlich nicht, Wie gesagt, ich thu's ihr bloß zu gefallen. Ich wollte nur wünschen,

wir

wir hätten sie schon wieder. Du, Görge, gieb einmal ein Bischen mit Acht auf mein Vieh. Nimm meinen Hund zu dir, hörst du? Nun, so komm sie, wir wollen da in den Busch gehn. Es könnte doch seyn, daß sie sich drinne verirrt hätte. (sie gehn fort.)

Arnold, Julchens Liebhaber, und Bauern.

Arnold.

Habt ihr sie nirgends gefunden?

Ein Bauer.

Nirgends. Wir sind, meine Seele, wohl auf drey vier Meilen in die Länge und in die Queere rumgelaufen. Aber keine Seele wollte was von ihr gesehn und gehört haben. Wenn sie nicht irgends da in dem Busche steckt, dann mags unser Herr Gott wissen, wo sie hin ist.

Arnold.

Himmel! was soll ich anfangen?
Mich quälen Furcht und Schmerz
Um dich, geliebtes Herz!
Zur Pein ward ich von dir erkohren!
Betrübt und fürchterlich
Ist die Natur für mich,
Denn ach! mein Julchen ist verloren!

Land.

Ländliche Freuden,
Blumen und Weiden,
Trauren mit mir!
Hoffnung und Wonne,
Leben und Sonne,
Fliehen vor mir!

Der Bauer.

Geb er ſich immer zufrieden! Sie kann doch, mein Seele, nicht aus der Welt ſeyn. Aber mit allen Wimmern und Klagen, da iſt es auch nicht gethan, da werden wir ſie nicht wieder finden! Komm er lieber mit da in den Buſch!

Arnold.

Im Walde wird ſie nicht ſeyn, da iſt ſie viel zu furchtſam dazu.

Der Bauer.

Es hat ſich was zu fürchten. Ich wüßte nicht wofür. Wilde Schweine und dergleichen ſind nicht drinn. Denn was der Jäger nicht todt ſchießen will, das ſchaffen wir Bauern aus dem Wege, und wenn Galgen und Rad darauf ſtünde. Ich wüßte auch nicht, warum man ſich von den Beſtien umſonſt und um nichts ſollte laſſen die Saaten

zu Grunde richten. Wie gesagt, um so was ist mir nicht bange. Aber, aber, die verfluchten Feuermänner, die haben schon manchen bey der Nase rumgeführt. Nur vor vierzehn Tagen erst ist es Gevatter Barthelu eben so gegangen, wie mir vorm Jahre. Laß er sich nur die Historie erzählen.

Ich kam, des Abends ohngefähr,
Vergnügt in meinem Gott daher,
Und Niemand war bey mir.
Gewesen war ich in der Stadt,
Und hatte mich getrunken satt
In Brandtewein und Bier.

Da rauscht, mit Zittern denk ich dran,
Gott sey bey uns! ein Feuermann
Daher zu mir daher.
Die Haare stiegen mir empor,
Vor Angst ich meine Pfeiff verlor,
Und athmete recht schwer.

Ich wich ihm aus, bald so, bald so,
Umsonst das böse Ding nicht floh.
Darauf, verzeih mirs Gott!
Darauf fieng ich zu fluchen an.
Weg war der böse Feuermann,
Ich aber tief im Koth.

Arnold.

Arnold.

Das iſt ſchlimm, ſehr ſchlimm! Auf ſolche Art iſt es bey euch hier nicht gut ſeyn?

Der Bauer.

O ja! Mir gefällt es ganz gut. Wenn ich nur was Gutes fürm Schnabel habe, ich glaube, ich wollte in die Türkey ziehen. Denn eines Mädels wegen ließ ich mir nun eben keine graue Haare wachſen. Es giebt ja ſolche Droſſeln genug in der Welt.

Arnold.

Wahrhaftig, ein zärtlicher Liebhaber!

Der Bauer.

Ich pflege immer zu ſagen, man muß das Herz nicht zu ſehr an eine Sache hängen. Denn, hör er nur an, ich will ihm was ſagen. Wer weiß denn auch, ob ſie nicht mit Fleiß davon gelaufen iſt? Ich auf meine Part, ich traue keinem Mädel. Sie ſind alle ſo liſtig und ſo voller Tücke wie die Schlangen. Daher hab ich mir auch all mein Lebtage nicht viel draus gemacht, wann mir Eine den Korb gab. Denn ich ſtellte mir allemal den Caſus im Voraus vor, und da dacht ich, je nu! iſt es die nicht, iſt es eine

eine andre. Wenns weiter nichts iſt, eine Frau will ich ſchon an Hals kriegen.

Als ich ein Junggeſelle war
Und auf die Heyrath gieng,
Und mir ein Mädchen, nur ein Haar,
Das Maul zur Seite hieng:

Da dacht ich, ſchade für das Ding!
Und ſprach kein einzigs Wort,
Nahm meinen Stock, und troll, troll, gieng
Ich meiner Wege fort.

Und gieng nach Junggeſellen Art,
Und freyte hier und da,
Bis Marthe mir gewogen ward
Und zu mir ſagte: Ja.

Ich ward ihr Mann, ſie meine Frau.
Wir leben ohne Groll.
Sie treibt die Wirthſchaft, iſt genau,
Und ſo geht alles wohl.

Weiß er was, mach' ers auch ſo? Er wirds ſehn, es iſt ſo am aller geſcheut'ſten.

Arnold.

Gut, mein Lieber! Helft mir ſie nur erſt wieder finden, ich verſichre euch, wir wollen eben ſo, wie ihr mit eurer Marthe, ohne Groll leben.

Der Bauer.

In den Busch da, will ich noch mitgehn. Weiter aber kann ich nicht. Denn er mag mirs glauben oder nicht, die Beine thun mir von den vielen Rumrennen noch ein klein Bissel weh. Ich ärgre mich nur über die Mutter, daß sie die Tochter da so ganz allein herumschleudern läßt, da sie doch nirgends keinen Bescheid weiß. (gehn fort.)

Der Hirte (im Walde.)

Halt! was zum Henker? — was für ein Kerl? Er sieht mein Treue aus wie ein Spitzbub. Ach! Gott verzeih mir meine Sünde, s'ist ein Jude. Ich muß ihn doch fragen, ob er das himmelblaufarbichte Mädchen nicht gesehn hat. (ruft) Mauschel! Mauschel! hörst du nicht? Mauschel! guten Tag, guten Tag! Hast du nicht dort hinten im Busche ein Mädchen gesehn, das wie der Himmel aussieht?

Der Jude.

Ye! der Herr vexiret.

Der Hirte.

Nein, nein s'ist der pure helle Ernst.

Der Jude.

Ich hab nix gesehn. Hat der Herr nix zu schachern?

Der Hirte.

Ich wüßte nicht was, ich müßte mich denn selber verschachern. Will er mich kaufen?

Der Jude.

Der Herr kurzweilet nur. Kauft er nix von meinen Waaren?

Der Hirte.

Was hat er denn? ich sehe ja nichts.

Der Jude.

Zu dienen, zu dienen (nimmt den Ranzen ab) allerhand gute, schöne, auserlesene Waaren. Schnallen, Perlen, Ringe, Hemdenknöpfchen, Bänder und dergleichen.

Der Hirte.

Auch Bänder hat er? Laß er doch einmal sehen!

Der Jude (lächelnd)

He, he! wir haben gewiß eine Liebste?

Der Hirte.

Je! wenn's auch wäre, was schierts denn ihn, s'ist doch wohl kein Schelmenstück?

Der Jude (klopft ihm die Achſel)

Nein, nein! Erzürn ſich der Herr nicht! Ich ſchwörs ihm zu, beßres Band kauft der Herr nirgends. Da, ſchau der Herr unterſchiedne Couleur.

Der Hirte.

Das ſieht mir ziemlich locker aus. Hat er kein derberes?

Der Jude.

Behüt! fühl er nur, fühl er, wie Leder.

Der Hirte.

Ah! weiß er was, hat er denn kein ſolch Band, das ſo ausſieht, wie die Perlen?

Der Jude.

Perlenfarbnes, meynt der Herr?

Der Hirte.

Ja, ja eben ſolches.

Der Jude.

Hier, hat der Herr ein koſtbar Stuck. Ich hab in der Stadt viel davon verkauft. Es iſt ſtark Mode.

Der Hirte.

Hm! es ſieht ganz hübſch aus. Was koſtet das Reſtchen?

Der

Der Jude.

Weiß er was, ich machs billig, der Herr soll mir einen Thaler geben, ich hab es, weiß Gott, theurer verkauft.

Der Hirte.

Wie viel?

Der Jude.

Einen Thaler, der Preis ist, weiß Gott, nicht zu hoch.

Der Hirte.

Je Gott bewahre einen in allen Gnaden! Da wär ja gleich ein ganz Vierteljahr Lohn zum Henker?

Der Jude.

Wie viel hat der Herr Lust zu geben? Giebt mir der Herr 20 Gr.?

Der Hirte.

Je behüte!

Der Jude.

Da, nehms der Herr, für einen Gulden! Wohlfeiler kriegts der Herr, weiß Gott! aus der ersten Hand nicht.

Der Hirte.

Aufs höchste 4 Gr., mehr wende ich nicht dran.

Der Jude (unwillig, packt zuſammen)
Der Herr verſteht nix von ſolchen Sachen.

Der Hirte.

O ja! mehr als zu gut verſteh ichs. Und wenn er zehnmal ein Jude iſt, deswegen laß ich mich doch nicht überm Stock ſtoßen. Sagt er nicht vorhin auch von Fingerringen?

Der Jude (indem er den Ranzen umhängt)
Die kauft der Herr noch weniger.

Der Hirte.

Je nu, eine Frage ſteht doch wohl frey.

Der Jude.

Stuck für Stuck einen Louisd'or.

Der Hirte.

Wie viel macht das nach unſerm Gelde?

Der Jude.

Fünf Thaler.

Der Hirte.

Je du verdammter Mauſchel! Geh zum Henker mit deinen Waaren!

Der Jude.

Der Herr verſteht nix von ſolchen Sachen. Adjes! (geht fort)

Der Hirte.

Ja, laſſe ſich einer nur mit den Juden ein, da iſt man geliefert. (ſtutzt) Stille! was ſchim-

ſchimmert denn dort? — Je, meine Seele, das iſt wohl gar die Jungfer? (ſieht zum Himmel) richtig! der Rock ſieht gerade ſo aus. Ja, ja, ſie hat auch ſo was auf dem Kopfe das wie ein Hut ausſieht. Aber das Band kann ich doch nicht recht zu ſehn kriegen. Wenn doch nun die Mutter da wäre?

Julchen (ſingt im Walde.)

Entkräftet einſam irr ich hier
Auf rauhen dunkeln Wegen!
Wie klemmt, wie klopft das Herz in mir
Mit ſtarken ſchnellen Schlägen!
Kein Gott erbarmt ſich mein!
Läßt ſich bewegen!

Ich irre, irr allein
Mit Schaudern durch den Hain
Auf rauhen dunkeln Wegen!
Mich trägt, mich hält nicht mehr mein müder Fuß,
Und dennoch kömmt kein guter Genius
Ach! mir entgegen!

Der Hirte (der ihr aufmerkſam zugehört.)

Sie ſingt auch wie eine Heydelerche. Wenn ſie doch noch ein Stückchen ſänge!

Julchen (ſingt wieder)

Doch freundlich lacht der Himmel,
Der liebe Himmel mir!

Fortfliehet das Getümmel
Der Sorgen fort von mir!
Die guten Götter sehen
Mich hier im Walde gehen,
Und schützen mich,
Und leiten mich
Auf eine hellre Flur!
Dann fühl ich dich, Natur,
Voll Wollust wieder!
Und Gottes Sonne scheint
Auf mich und meinen Freund
Erwärmend nieder!

Der Hirte.

Sie singt doch allerliebst! so recht, ich weiß selber nicht, wie! Ich will doch auch eins anstimmen, da wird sie gewiß herkommen.

Ein Lämmchen einst im Grase tief
Mit andern jungen Lämmern schlief
Vom vielen Springen matt.
Die liebe Sonne gieng zur Ruh,
Da meckerten dem Stalle zu
Die Schäfchen dick und satt.

Das liebe kleine Lämmchen nur
Blieb ganz allein noch auf der Flur
Und lag und schlummerte,
Bis daß der liebe Mond aufgieng

Da wachte auf das arme Ding
Und lief und meckerte,

Auf allen Feldern lief es rum,
Und sah sich nach der Mutter um
Und schrie, ach! jämmerlich,
Bis aus dem nahgelegnen Wald
Des Lämmchens Meh, Meh, wiederschallt
Recht laut und jämmerlich!

Das Schäfchen lief dem Schalle nach
Und lief und fiel an einen Bach
Ermüdet in den Sand.
Und schlief bis daß der Morgen kam,
Wo unversehrt das kleine Lamm
Der Schäfer wieder fand.

Vor Freuden ihm das Herze schlug.
Er nahm das Lämmchen, nahm und trug
Es zu der Mutter hin.
Da freut des Lämmchens Mutter sich,
Der Schäfer hüpft und freuet sich
Mit seiner Schäferinn.

Und putzt das weisse Lämmchen dann
Mit Glöckchen und mit Bändern an
Von schöner rother Farb.
Und schenkt es seinem Mädchen drauf,
Die zog das Lämmchen vollends auf
Und füttert's bis es starb.

Julchen.

Gott grüß ihn, mein lieber Freund! Will er mir nicht den Weg aus diesem Gehölze nach Reinsdorf zeigen?

Der Hirte.

Von Herzen gern. Guten Tag auch, schöne Jungfer!

Julchen.

Sey er so gut! mein Lieber!

Der Hirte.

Mit Verlaub! daß ich fragen mag. Ist sie nicht sechzehn Sommer alt?

Julchen.

Ja, mein Freund! Wer hat ihm das gesagt?

Der Hirte.

Wer mirs gesagt hat? Je, ich mir selber. Ich bin, wie sie mich da sieht, ein Zigeuner, und versteh mich ein Bißchen auf die Hexerey. Nein, nein, glaub sies nicht! Hat sie nicht eine Mutter, die auf unsern Edelhofe wohnt?

Julchen.

Ja, lieber Mann!

Der Hirte.

Nu sieht sie, die hat mirs gesagt, und hat mich gebeten, ich möchte sie suchen helfen.

Jul-

Julchen.

Wo iſt ſie, meine Mutter?

Der Hirte.

Sie wird nicht weit ſeyn. Sie gieng dort drüben auf jenem Fußſteige, und ich gieng auf der Seite (ſieht ſich um) da kommt ſie wohl gar ſchon?

Arnold (ſpringt herbey.)

Ha! mein Julchen! mein Engel.

(küßt ihr die Hand

Julchen.

Ach! mein Beſter! Auch Sie haben mich geſucht?

Arnold.

Und darüber wundern Sie ſich?

Julchen.

Bringen Sie meine Mutter nicht mit?

Arnold.

Seit geſtern ſchon, mein Engel, bin ich von ihr weg, um Sie zu ſuchen.

Der Hirte (ſchreyt.)

Da kömmt ſie, da kömmt ſie, die Mutter!

Julchen (läuft ihr entgegen, und fällt ihr um den Hals.)

Ach! liebſte, beſte Mama! Verzeihen Sie mir die Angſt, die ich Ihnen verurſacht habe!

Die

Die Mutter.

Du Angſtkind! was hab ich nicht ausgeſtanden um dich! Gott ſey tauſendmal Dank! daß ich dich wieder habe! Wie iſt dirs denn gegangen? Nicht wahr, du haſt dich verirrt gehabt?

Julchen.

Ach freylich!

Arnold.

Und wie? Sie haben doch nicht die Nacht hier im Walde zugebracht?

Julchen.

Im Walde, mein Lieber!

Die Mutter.

Sage mir um Gottes willen, wie du in den Buſch gekommen biſt?

Julchen.

Sie wiſſen doch, daß ich geſtern Nachmittags ſpatzieren gieng. Es war ein allerlichſter Nachmittag. Ich vertiefte mich weit in die Felder hinein, und kam bis an den Rand des Waldes.

Die Mutter.

Wie haſt du dich aber ganz allein in Wald wagen können?

Julchen.

Mich lockte Philomelens Schall
Hinab in jenes grüne Thal,

Dort

Dort wo auf glatten Kieſeln
Auf klarem, weiſſem Sand,
Die kleinen Wellen rieſeln,
Dort unten linker Hand!

Da fühlte in der Stille
Mein Herz der Freuden Fülle
Die nur für Götter blühn!
Da ſah ich in den Wellen
Die farbichten Forellen
In kleinen Schaaren ziehn;

Und um mich her im Grünen
Da ſummten ſüße Bienen
Mit Höschen an dem Bein.
So ſchlummerte voll Friede
Bey Philomelens Liede
Ich Wonnetrunkenein!

Die Mutter.

Gott ſey nur Dank, daß es ſo gut abgelaufen iſt! (zum Hirten) Nun, mein lieber Freund, laß er ſich meine Tochter für ſeine Mühe bezahlen!

Arnold.

Ich will es in ihrem Namen thun. Da!
(will ihm Geld geben)

Der Hirte.

Nein, nein! behalt er nur ſein Geld! Ich wollte mir lieber von der Jungfer da ſelber

was ausbitten, wenn sie mirs nur nicht für ungut nehmen wollte!

Julchen.

Was denn? was denn? mein lieber Freund?

Der Hirte.

Sie muß mir versprechen, daß Sie nicht böse werden will?

Julchen.

Da, hat er meine Hand drauf!

Der Hirte.

Wollte sie nicht so gut seyn, und mir das hübsche Perlenband schenken, das sie da um den Kopf hat?

Julchen (nimmt das Band ab)

Da hat ers!

Die Mutter (lächelnd)

Halt! giebs ihm noch nicht, er muß erst sagen, was er damit machen will.

Der Hirte.

Das kann ich wohl thun, ich wills wegschenken.

Die Mutter.

Und wem?

Der Hirte.

Je nu, wem anders, als meinem Cathärinchen.

Arnold.

Recht ſo, lieber Freund! Da nehm er das Geld noch dazu, und kauf er ſeinem Catharinchen noch eine Schürze, einen Latz, oder ein Mieder, was er will.

Der Hirte.

Nein, ſo viel kann ich nicht nehmen! Das wäre gar zu grob.

Arnold.

Ihr ſollt es aber nehmen. Ich will es haben.

Der Hirte.

Nu, wenn es ſeyn muß, ſo bedank ich mich recht ſchön, und wünſche, daß ſie der liebe Gott insgeſammt auf eine andre Art hundertfältig dafür ſegnen mag.

Die Mutter.

Nun, kommt meine Kinder, laßt uns ausruhen, und wieder guter Dinge ſeyn, nach einem ſo verdrüßlichen Zufall!

Julchen.

Du liebes Wäldchen, lebe wohl!
Ich ſchlief in deinen Fittichkiſſen
So ſanft, ſo ſanft und Wonnevoll
Dort an dem Bach auf Blumenkiſſen!
Kein böſer Traum erſchreckte mich,
Von Lieb und Freundſchaft träumte ich.
Mein ganzes Herz war Wonnevoll,
Du liebes Wäldchen, lebe wohl!

Arnold.

Sanft ſchlummert ſelbſt in Wüſteneyn
Und in des Waldes Finſterniſſen
Zu göttlich-ſüßen Träumen ein
Die Unſchuld und ein gut Gewiſſen!
Du kleiner Wald, wie dank ich dir!
Mein liebes Julchen fand ich hier
So lieb, ſo gut, ſo Unſchuldsvoll!
Du kleiner Wald gehab dich wohl!

Die Mutter.

Euch, Götter, euch ſey Dank dafür!
Ihr gabt mir Ruh und Leben wieder!
Von eurem Himmel ſahet ihr
Voll Mitleid auf mein Julchen nieder!
Wie lieb ich dich, du kleiner Wald!
Du ſtiller Freuden Aufenthalt!
Ich liebe dich Empfindungsvoll.
Leb, ſtilles Wäldchen, lebe wohl!

Der Hirte.

Man ſing und ſage, das und dieß
Der Buſch iſt Buſch, und bleibet immer
Noch fürchterlich, das iſt gewiß,
Beſonders für ein Frauenzimmer.
Drum, Mädchen, ſchlafet ja im Hain,
Wie Julchen, nicht des Nachts allein!
Es geht nicht immer wie es ſoll.
Gehab dich, dunkles Wäldchen, wohl!